



Prof. Dr. Karl Lenz

Prof. Dr. Andrä Wolter

Dipl.-Soz. Martin Otto

Dipl.-Soz. Robert Pelz

## **ZWEITE SÄCHSISCHE ABSOLVENTENSTUDIE**

### **KURZDARSTELLUNG ZENTRALER ERGEBNISSE DER ERSTBEFRAGUNG DER ABSCHLUSSKOHORTEN 2010/11 UND DER NACHBEFRAGUNG DER AB- SCHLUSSKOHORTEN 2006/07**



# **ZWEITE SÄCHSISCHE ABSOLVENTENSTUDIE**

## **KURZDARSTELLUNG ZENTRALER ERGEBNISSE**

Wie schon die erste Sächsische Absolventenstudie erstreckt sich die vorliegende Untersuchung auf alle Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften (Fachhochschulen) im Geschäftsbereich des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst. Die zweite Sächsische Absolventenstudie umfasst zwei Teilstudien: Eine Erstbefragung der sächsischen Hochschulabsolventinnen und -absolventen der Prüfungsjahrgänge 2010 und 2011 sowie eine Nachbefragung der Absolventinnen und Absolventen der Prüfungsjahrgänge 2006 und 2007, die bereits zum ersten Mal im Jahr 2008/09 an der Studie teilgenommen hatten. Die Schwerpunkte der Erstbefragung lagen auf der rückblickenden Bewertung des Studiums und dem Berufseinstieg, während die Nachbefragung den Blick auf die Etablierung im Beruf richtet.

Die Beteiligung an beiden Befragungen war sehr erfreulich. Es konnte bei der Erstbefragung eine Rücklaufquote von 47 % (entspricht 10.832 Fragebögen) und bei der Nachbefragung von 64 % (entspricht 2.562 Fragebögen) erzielt werden. Nach einem Vergleich mit den zentralen Daten der Grundgesamtheit kann davon ausgegangen werden, dass die Daten beider ermittelten Stichproben für die betrachteten Prüfungsjahrgänge der sächsischen Hochschulen repräsentativ sind.

### **STUDIENQUALITÄT**

Zur Beurteilung einzelner Indikatoren der Studienqualität können die Ergebnisse der Erstbefragungen herangezogen werden. Ein erster Indikator ist die Einhaltung der Regelstudienzeit. Im Vergleich zur ersten Durchführung der Sächsischen Absolventenstudie im Jahr 2008 hat sich der Anteil von Absolventinnen und Absolventen, die ihr Studium in der Regelstudienzeit abgeschlossen haben, auf 36 % erhöht. Dieser Anstieg um etwa zehn Prozentpunkte kann in großem Umfang auf die neustrukturierten Bachelor- und Masterstudiengänge zurückgeführt werden, in denen die Mehrheit der Befragten das Studium in der Regelstudienzeit abschließen konnte. Zumindest in den hier befragten Jahrgängen hat die Studienreform somit zur Verkürzung der Studienzeiten beigetragen.

Weitergehende Aussagen zur Beurteilung der Studienqualität an sächsischen Hochschulen können aus den Einschätzungen der Absolventinnen und Absolventen zu den im eigenen

Studium erlebten Studienbedingungen gewonnen werden. Wie bereits bei der ersten Sächsischen Absolventenstudie ist die Mehrheit der Befragten weitgehend mit den unterschiedlichen Aspekten der Studienbedingungen zufrieden (vgl. Abb. 1), wobei die Hochschulen für angewandte Wissenschaften im Vergleich zu den Universitäten deutlich bessere Bewertungen hinsichtlich der Studienorganisation und der räumlichen und technischen Ausstattung erhalten. Ursachen für diese Unterschiede können in den deutlich geringeren Studierendenzahlen und der verbindlicheren Studienorganisation an den Fachhochschulen gefunden werden. Für die sächsischen Hochschulen insgesamt können für alle beobachteten Indikationen der Studienbedingungen bessere Bewertungen als noch vor sechs Jahren festgestellt werden (vgl. Abb. 1). Die neu- und restrukturierten Studiengänge haben zu dieser Entwicklung beigetragen: Die Masterstudiengänge erreichen im Urteil der Absolventinnen und Absolventen über die vorgefundenen Studienbedingungen sowohl an den Universitäten als auch an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften das hohe Niveau der Diplomstudiengänge. Bei der fachlichen Beratung und Betreuung und der räumlichen und technischen Ausstattung sind sogar leicht bessere Bewertungen feststellbar. Deutlich schlechter wird die Studiensituation im Lehramt bewertet. Besonders mit der Studienorganisation und der Lehre sind die Lehramtsabsolventinnen und -absolventen unzufrieden. Nur etwa ein Viertel von ihnen vergibt hier im Rückblick (sehr) gute Bewertungen.

Wichtig zur Beurteilung der Qualität des angebotenen Studiums ist die Beantwortung der Frage, inwieweit die „Outcomes“ des Studiums den beruflichen Anforderungen entsprechen. Die Absolventinnen und Absolventen sehen sich besonders gut mit Selbstlernkompetenzen ausgestattet, d.h. mit Fähigkeiten, sich selbständig wissenschaftliche Fachgebiete und neue Inhaltsfelder erschließen zu können; gleichermaßen verfügen sie dazu auch über die nötige wissenschaftliche Fachkompetenz. Größere Diskrepanzen zu den später im Berufsleben geforderten Kompetenzen zeigen sich dagegen bei den Organisations- und Führungskompetenzen (vgl. Abb. 2). Dieser Befund wurde bereits bei der Erstbefragung 2008 festgestellt und markiert weiterhin einen Handlungsbedarf bei der zukünftigen Gestaltung der Studieninhalte. Allerdings handelt es sich hierbei um eine Kompetenzdomäne, die nur relativ begrenzt durch fachlich-theoretisches Wissen vermittelt werden kann und in hohem Maße auf Erfahrungswissen und dessen Reflexion beruht.

Abbildung 1: Bewertung der Studienbedingungen (1=sehr gut bis 5=sehr schlecht, Werte 1+2, in %), Prüfungsjahrgänge 2011/11

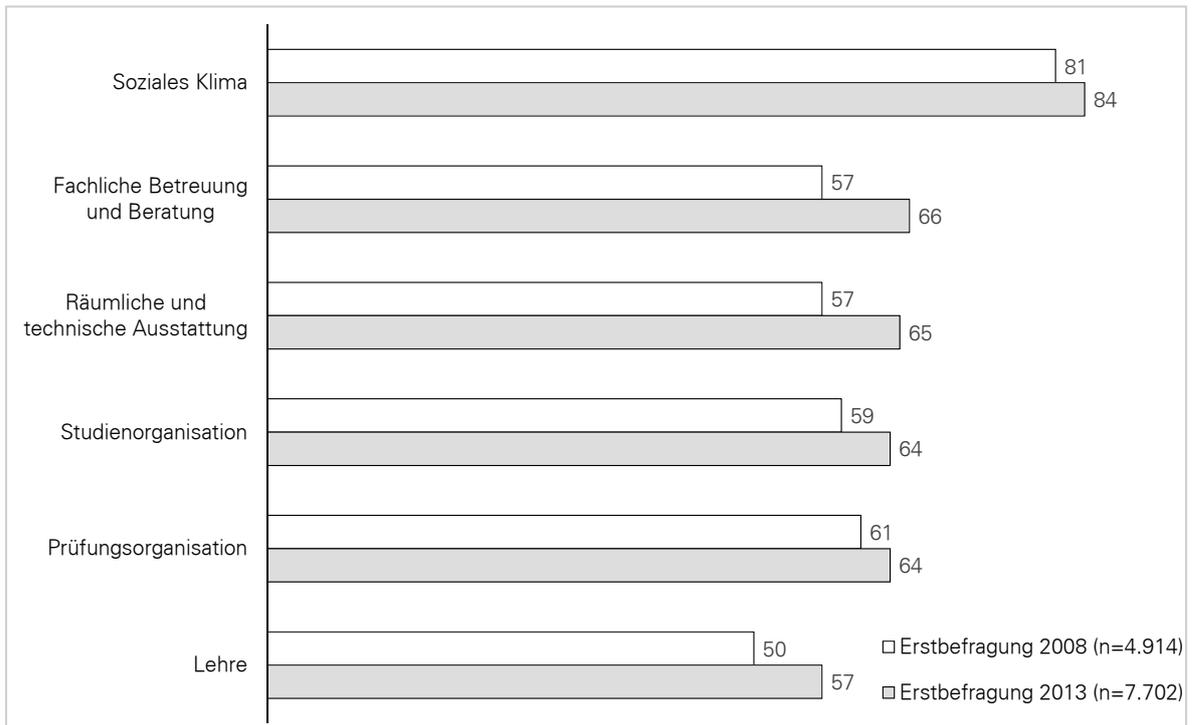
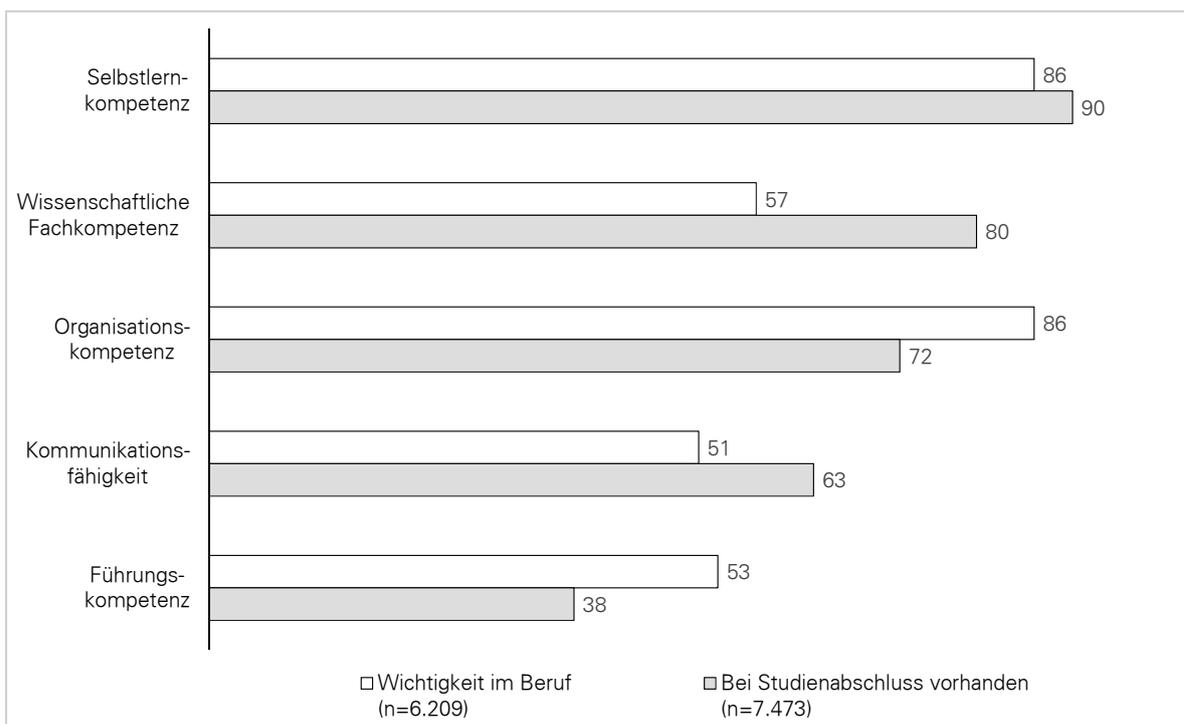


Abbildung 2: Kompetenzbewertung, Gegenüberstellung: Bei Studienabschluss vorhanden (1=in hohem Maß bis 5=in geringem Maß, Werte 1+2, in %) und Wichtigkeit für die berufliche Tätigkeit (1=sehr wichtig bis 5=unwichtig, Werte 1+2, in %), Prüfungsjahrgänge 2010/11



# ÜBERGÄNGE IN DEN BERUF UND BESCHÄFTIGUNG

Der Übergang vom Studium in den Beruf ist für die Absolventinnen und Absolventen eine kritische Phase im Lebensverlauf. Sowohl in der Erstbefragung als auch der Nachbefragung wird offenbar, dass einem Großteil der Absolventinnen und Absolventen – sofern für sie keine zweite Ausbildungsphase vorgesehen ist oder ein weiteres Studium aufgenommen wird – bereits innerhalb der ersten sechs Monate nach dem erfolgreichen Abschluss des Studiums der Berufseinstieg in eine nichtselbstständige Erwerbstätigkeit gelingt (vgl. Abb. 3; Abb. 4). Die Daten der ersten Nachbefragung verweisen zudem darauf, dass sich langfristig betrachtet auch die deutliche Mehrheit beruflich etabliert hat. 80 % aller Befragten (ohne Bachelorabschluss) gehen fünf Jahre nach dem Abschluss einer nichtselbstständigen Tätigkeit nach und weitere sechs Prozent haben sich selbstständig gemacht. Arbeitslosigkeit und Übergangsjobs sind nur unmittelbar nach dem Studium in größerem Umfang ein Thema. Das „Jobben“ dient allerdings größtenteils der zeitlichen Überbrückung, bis eine passende Tätigkeit gefunden wird. Bereits nach einem Jahr ist die Arbeitslosenquote unter den Absolventinnen und Absolventen – bei starken Fachunterschieden – stark gefallen und verbleibt in den ersten fünf Jahren nach Studienabschluss auf einem niedrigen Niveau (durchschnittlich unter zwei Prozent). Die Arbeitslosenquote der Frauen liegt dabei im Zeitverlauf immer leicht über der der Männer. Der Vergleich mit den durchschnittlichen bundesdeutschen Arbeitslosenquoten von Akademikerinnen und Akademikern fällt für die Absolventinnen und Absolventen der sächsischen Hochschulen insgesamt positiv aus, da die hier ermittelten Werte sogar unter denen der Bundesstatistik liegen. Die These, dass ein Hochschulabschluss ein wirksamer Schutz vor Arbeitslosigkeit ist, kann mit den vorliegenden Daten beider Studien uneingeschränkt bestätigt werden.

Abbildung 3: Tätigkeitsverläufe in den ersten zwölf Monaten nach Studienabschluss, Prüfungsjahrgänge 2010/11 (in %)

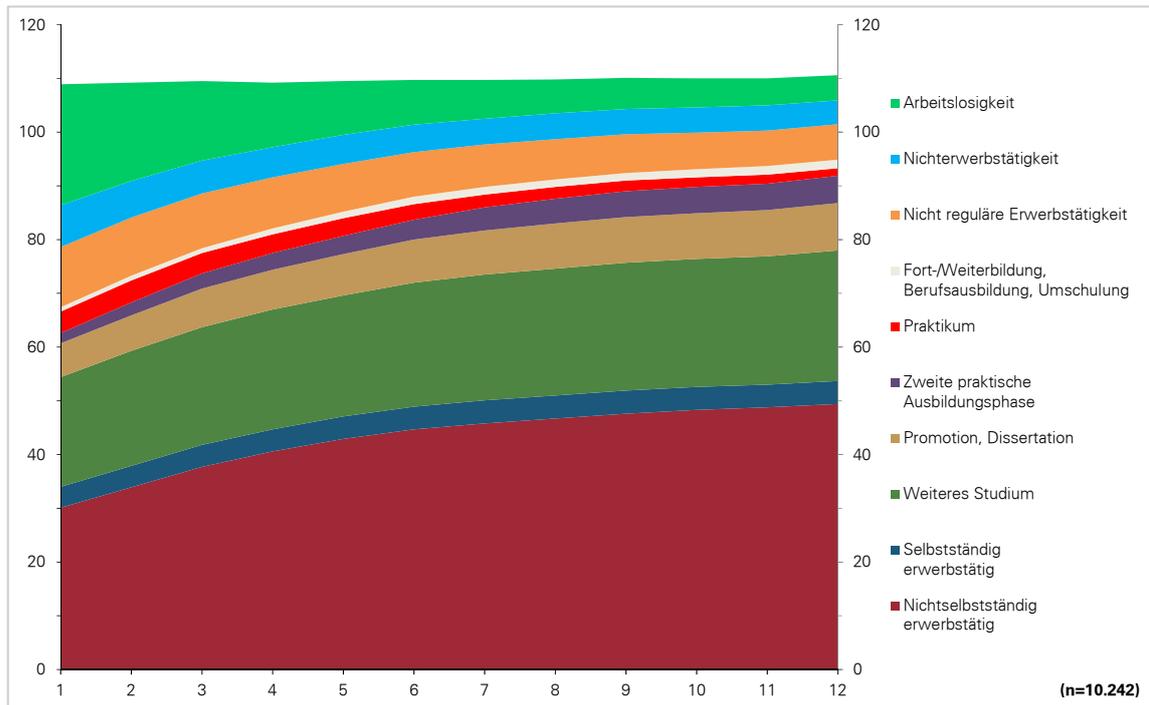
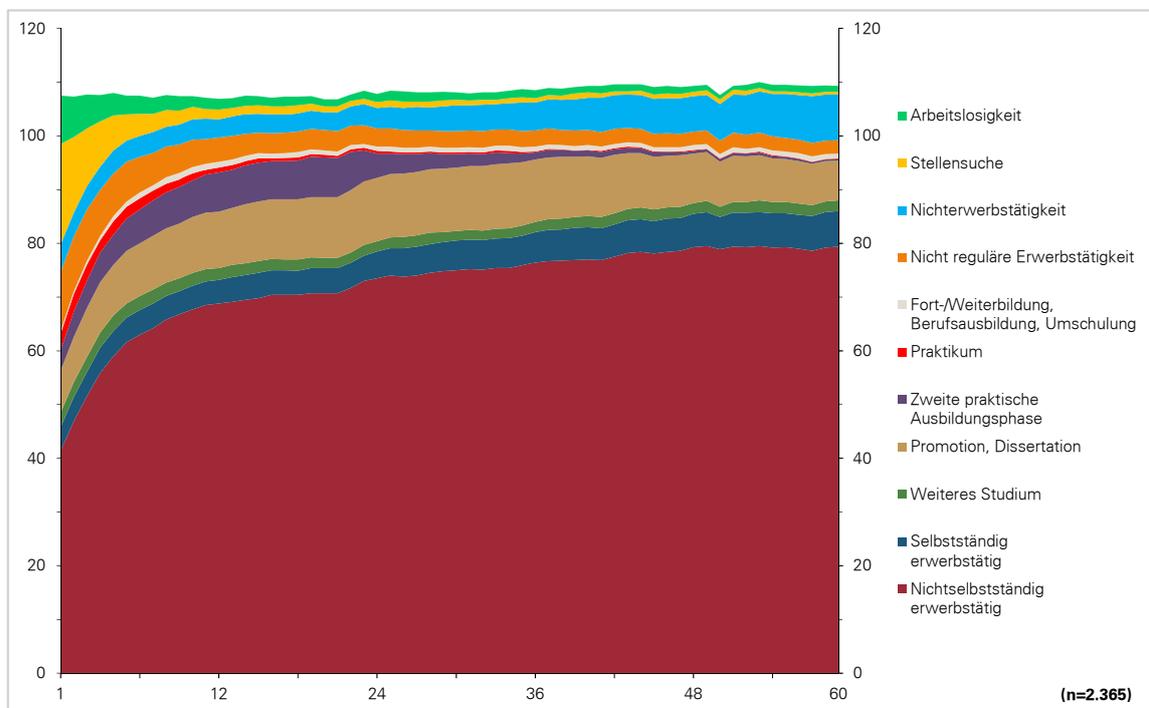


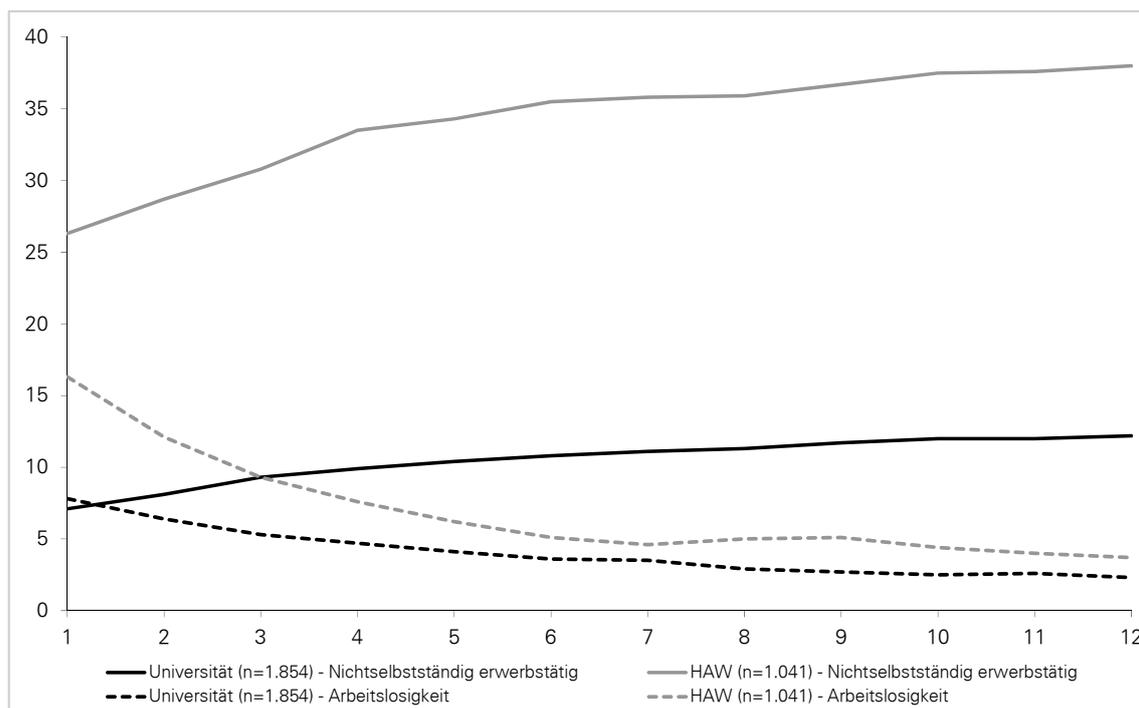
Abbildung 4: Tätigkeitsverläufe in den ersten 60 Monaten nach Studienabschluss, Prüfungsjahrgänge 2006/07 (in %)



Für die Absolventinnen und Absolventen mit einem Bachelorabschluss lässt sich konstatieren, dass diese im Anschluss an den ersten Abschluss sehr häufig ein Masterstudium aufnehmen (Erstbefragung insgesamt: 79 %). Beide Studien zeigen aber, dass das Vorhaben, einen Master anzuschließen, zwischen den Hochschultypen variiert. Bacheloralumni der Hochschulen für angewandte Wissenschaften nehmen im ersten Jahr nach dem Examen häufiger eine Berufstätigkeit auf. Nach den Daten der Erstbefragung sind es nach einem Jahr 38 %, während es an den Universitäten nur jede/r Achte ist (vgl. Abb. 5).

In der längerfristigen Perspektive der Nachbefragung zeigt sich für die Bachelors, dass deren Erwerbsquote erst nach dem Absolvieren eines weiteren Studiums (24 bis 36 Monate nach dem Bachelorabschluss) deutlich ansteigt. Es kann festgehalten werden, dass die Arbeitslosenquote auf einem ähnlich niedrigen Niveau wie die der MDS-Alumni<sup>1</sup> verbleibt und nicht über den bundesdeutschen Durchschnitt steigt.

*Abbildung 5: Tätigkeitsverläufe in den ersten zwölf Monaten nach Studienabschluss, nach Hochschultyp, nur Bachelor, Prüfungsjahrgänge 2010/11 (in %)*



Mit den Daten der Sächsischen Absolventenstudie ist es auch möglich, die weiteren Ausbildungs- und Berufswege der Absolventinnen und Absolventen zu betrachten, für die sich

<sup>1</sup> Den Bachelorstudiengängen werden die Absolventinnen und Absolventen der MDS-Studiengänge gegenübergestellt. In dieser Gruppe finden sich die Befragten mit einem Master-, Diplom- bzw. Staatsexamensabschluss sowie die Alumni der Magister- und Lehramtsstudiengänge.

eine meist mehrjährige zweite Ausbildungsphase an das Studium anschließt. Hierbei lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Ein Referendariat ist für die angehenden Lehrerinnen und Lehrern und die Juristinnen und Juristen vorgesehen. In den ersten Jahren nach dem Hochschulabschluss haben fast alle dieser Absolventinnen und Absolventen (96 %), die eine zweite Ausbildungsphase begonnen haben, diese abgeschlossen. Nur zwei Prozent haben sie abgebrochen. Die zweite Gruppe bilden die Medizinerinnen und Mediziner zusammen mit den Psychologinnen und Psychologen. Für sie besteht die Möglichkeit, eine weitere Ausbildungsphase, in Form einer Facharztausbildung oder einer Ausbildung zum psychologischen Psychotherapeuten, an das Studium anzuschließen. Allerdings sind diese zeitlich deutlich umfangreicher. Dementsprechend haben von denjenigen, die eine zweite Ausbildungsphase begonnen haben, etwas weniger als die Hälfte der Befragten (Medizin: 48 %; Psychologie: 45 %) diese bereits abgeschlossen. In der Psychologie gaben nur drei Personen an, die Ausbildung zum psychologischen Psychotherapeuten abgebrochen zu haben; die Facharztausbildung in der Medizin sogar nur eine/r der befragten Absolventinnen und Absolventen.

## **BERUFLICHE SITUATION**

Um mehr über die Qualität der aktuellen Beschäftigungssituation und den mittelfristigen Berufserfolg sächsischer Absolventinnen und Absolventen zu erfahren, wurden im Rahmen der Studie zahlreiche Aspekte der aktuell aufgenommenen Erwerbstätigkeit erfasst. Eine oftmals befürchtete Prekarisierung der Beschäftigungssituation der Absolventinnen und Absolventen von Hochschulen lässt sich nicht nachweisen. Schon mit der ersten Stelle nach dem erfolgreichen Abschluss erreicht die Mehrheit der Befragten eine Vollzeitbeschäftigung. Befristungen der ersten Stelle treten nur in bestimmten Beschäftigungsbereichen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen auf. Besonders hohe Befristungsquoten werden in der Bildung und Forschung und damit bei Beschäftigungen an Hochschulen und Forschungseinrichtungen erreicht. Dazu tragen auch die in diesem Berufsfeld erforderlichen weiteren Qualifikationsschritte ganz wesentlich bei. Die Daten der Nachbefragung zeigen aber, dass die Zahl der unbefristeten Arbeitsverhältnisse in den ersten Jahren nach dem Studienabschluss deutlich zunimmt und die Alumni in der Summe auch häufiger in Führungspositionen aufsteigen.

Einen weiteren Hinweis auf die berufliche Etablierung der Absolventinnen und Absolventen liefert die Betrachtung der Adäquanz einer Beschäftigung. Sie beschreibt, ob die Absolventinnen und Absolventen hinsichtlich ihres Hochschulabschlusses entsprechend angestellt

sind. Hierbei können vier Dimensionen (Positions-, Niveau-, Fach- und Einkommensadäquanz) unterschieden werden, die nochmals zur sogenannten horizontalen (d.h. Fachadäquanz) und vertikalen (d.h. hinsichtlich der beruflichen Stellung) Adäquanz zusammengefasst werden. Von einer volladäquaten Beschäftigung kann gesprochen werden, wenn die Tätigkeit in der Selbsteinschätzung der Absolventinnen und Absolventen sowohl horizontal als auch vertikal dem Hochschulabschluss entspricht. Für die These, dass Hochschulabsolventinnen und -absolventen zwar beschäftigt seien, aber nicht entsprechend ihrer Qualifikation, lässt sich mit den vorliegenden Daten aus beiden Befragungen keine Evidenz finden. Vielmehr zeichnet sich das Bild ab, dass die Mehrheit der sächsischen Absolventinnen und Absolventen – mit Ausnahme der Bachelors – nach eigener Einschätzung bereits mit der ersten Erwerbstätigkeit nach dem Hochschulabschluss eine volladäquate Erwerbstätigkeit erreicht hat (vgl. Abb. 6). Darüber hinaus geben die Befragten der Prüfungsjahrgänge 2006/07 an, dass sie im Vergleich zu ihrer ersten Erwerbstätigkeit nach dem Examen, mit ihrer aktuellen bzw. letzten Erwerbstätigkeit deutlich häufiger ihrer Hochschulausbildung entsprechend beschäftigt sind (vgl. Abb. 7).

In den ersten Jahren nach dem Hochschulabschluss setzt für den Großteil der Absolventinnen und Absolventen ein Prozess der beruflichen Konsolidierung ein. Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass ca. sechs Jahre nach dem Studium drei Viertel der Befragten – sowohl Bachelor (in der Mehrzahl nach einem weiteren Masterstudium), als auch MDS-Alumni – angeben, mit ihrer aktuellen Erwerbstätigkeit zufrieden zu sein. Allerdings zeigt sich auch Kritik bei den Einschätzungen zu einzelnen Aspekten der Beschäftigungssituation. Am häufigsten sind die Absolventinnen und Absolventen mit der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Privatleben unzufrieden.

Abbildung 6: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit, nach Abschlussart, Prüfungsjahrgänge 2010/11 (in %)

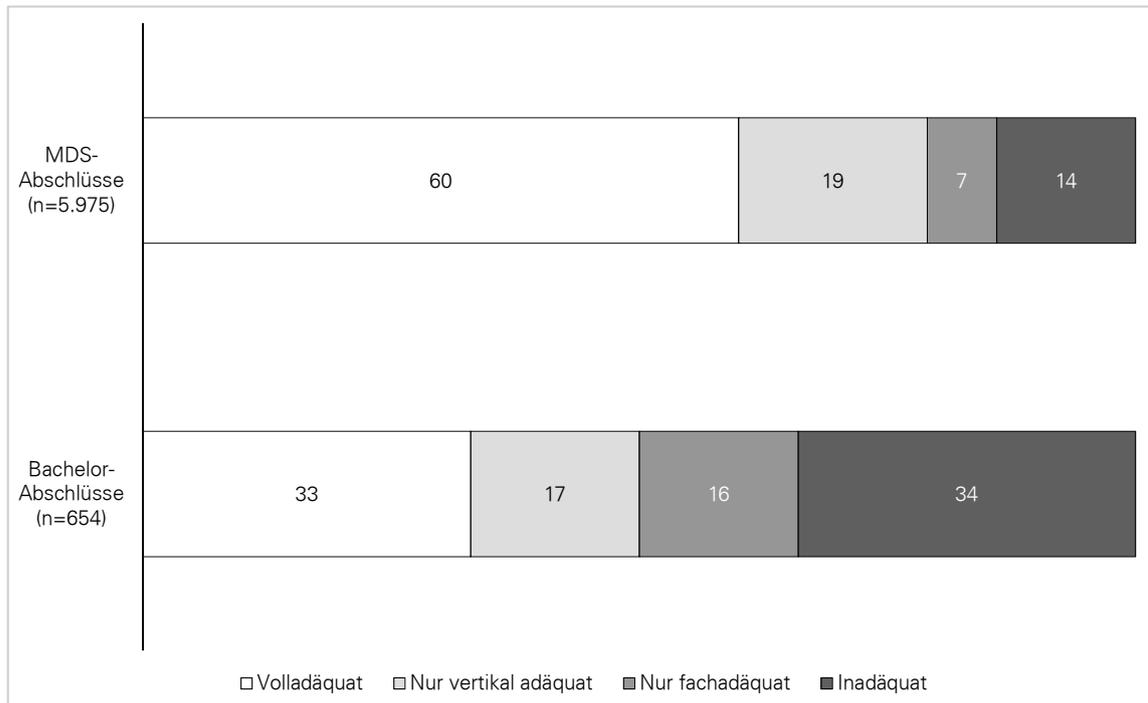
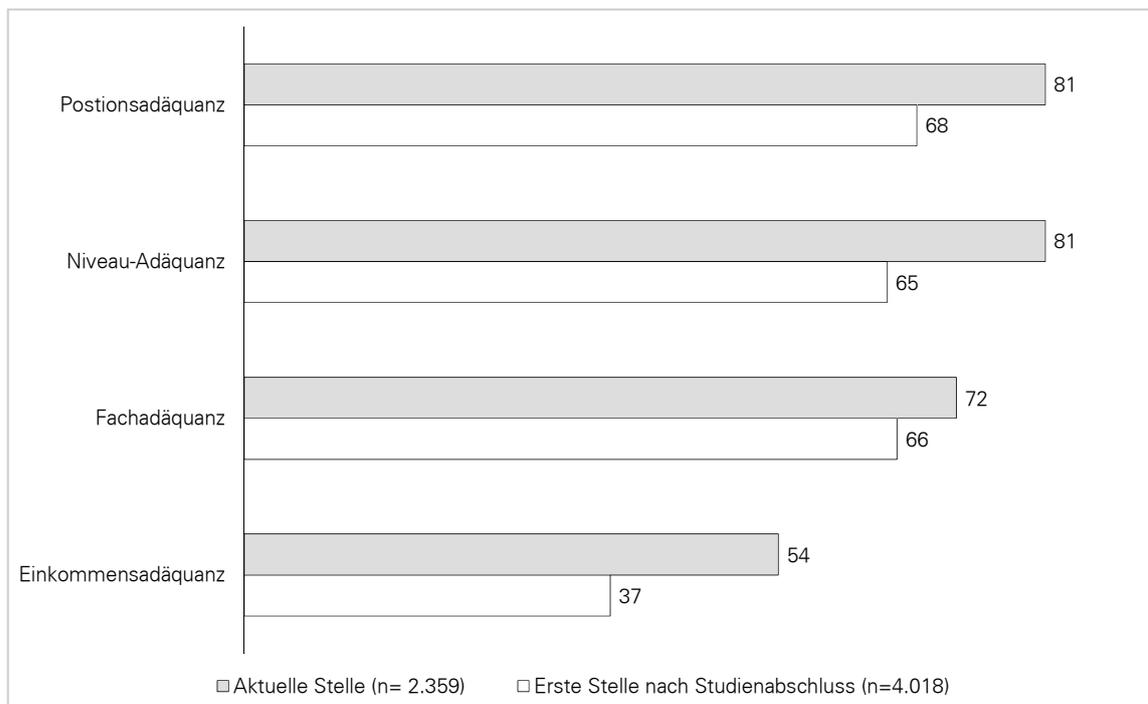


Abbildung 7: Dimensionen der Adäquanz der ersten und der aktuellen Erwerbstätigkeit, Prüfungsjahrgänge 2006/07 (in %)



# REGIONALE MOBILITÄT

Ein großer Vorteil von Absolventenstudien ist es, dass sie neben den umfangreichen Informationen zum beruflichen Verbleib der Absolventinnen und Absolventen auch deren Mobilitätsverhalten nach dem Studium abbilden können. Diese Informationen sind auch deshalb von großer Bedeutung, da sie nicht mit Hilfe der amtlichen Statistik gewonnen werden können.

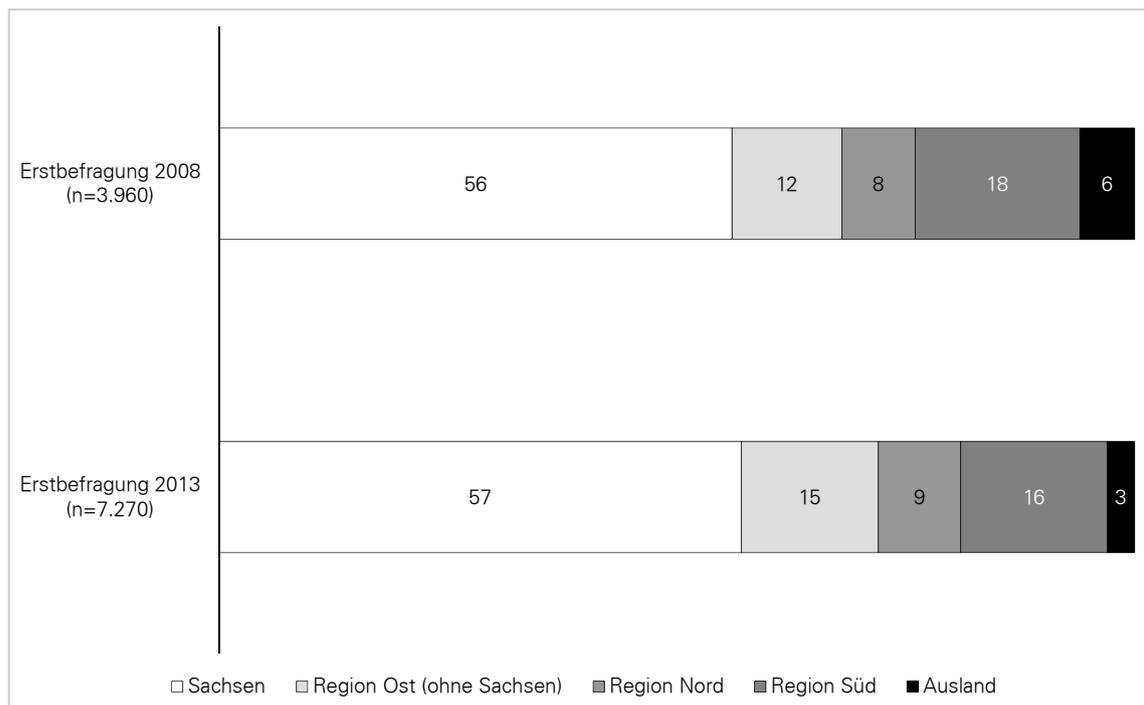
Im Ergebnis beider durchgeführten Untersuchungen der Sächsischen Absolventenstudie wird deutlich, dass der Freistaat Sachsen – trotz einer hohen Mobilitätsbereitschaft unter den Absolventinnen und Absolventen – weiterhin eine attraktive Arbeitsregion für Akademikerinnen und Akademiker ist. Dies zeigt sich anhand mehrerer Punkte: Zum einen ist im Vergleich zur Erstbefragung der ersten Sächsischen Absolventenstudie 2008/09 ein Rückgang des Umfangs der Absolventinnen und Absolventen, die sich ausschließlich außerhalb Sachsens für eine erste Erwerbstätigkeit bewarben, von 36 % auf 25 % feststellbar. Es lässt sich im Ergebnis der aktuellen Erstbefragung somit festhalten, dass für drei Viertel der Befragten Sachsen eine Option für eine Bewerbung war. Zum anderen haben sich etwa 57 % der ehemaligen Studierenden der Prüfungsjahrgänge 2010 und 2011 für den Berufsstart in Sachsen entschieden (vgl. Abb. 8). Wie schon in der ersten Sächsischen Absolventenstudie ist es nach Sachsen vor allem die Region Süd<sup>2</sup>, in der die Befragten am häufigsten in das Berufsleben starten.

Differenziert nach Fächergruppen fällt auf, dass besonders die Absolventinnen und Absolventen der Mathematik, Naturwissenschaften (66 %) in Sachsen ihre erste Erwerbstätigkeit aufnehmen. Die anteilig größten Abwanderungstendenzen zeigen sich in den Ingenieurwissenschaften (21 % in Region Süd), der Medizin (19 % in Region Ost (ohne Sachsen)) und der Sonstigen Fächergruppe (21 % in Region Ost (ohne Sachsen)).

---

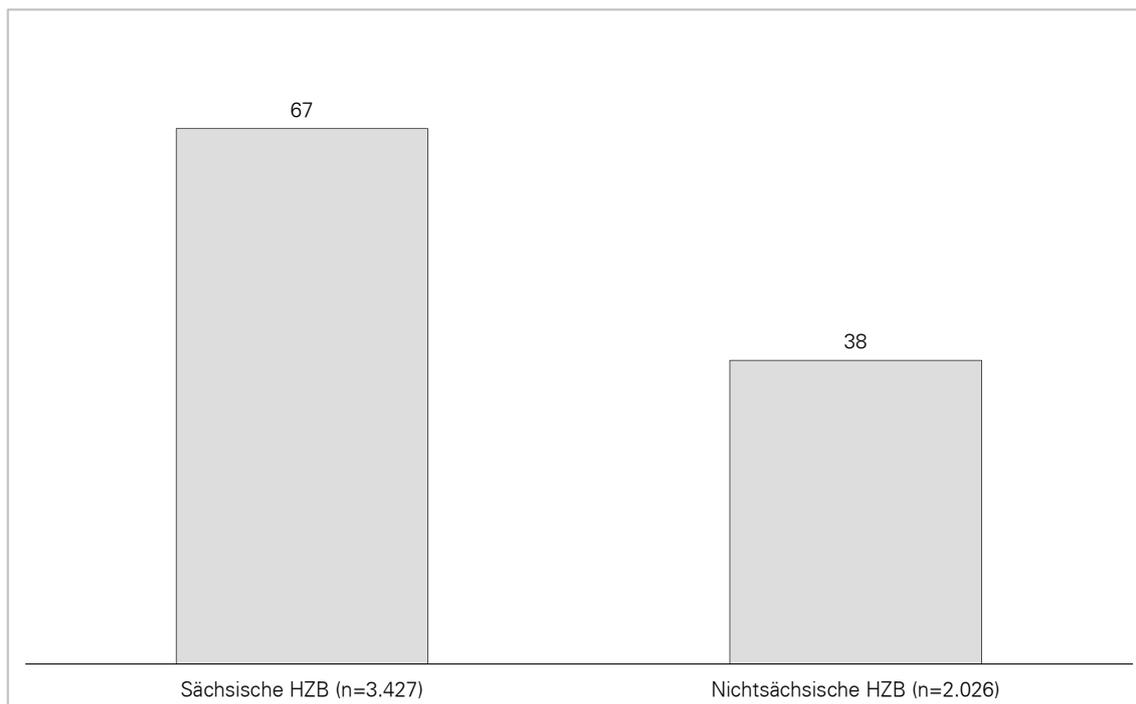
<sup>2</sup> Zur Region Ost gehören die Bundesländer Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die Region Nord umfasst die Länder Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen sowie Schleswig-Holstein und zur Region Süd zählen Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland.

Abbildung 8: Region der ersten Erwerbstätigkeit, Zeitvergleich (in%)



Das Wanderungsverhalten soll im Folgenden mit einem Blick auf die Frage betrachtet werden, wer für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit in Sachsen verblieb. Unterschieden werden dabei zwei Gruppen von Absolventinnen und Absolventen: Die erste Gruppe bilden diejenigen, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Sachsen erwarben. Die zweite Gruppe setzt sich aus jenen zusammen, die aus einem anderen Bundesland oder aus dem Ausland zum Studium nach Sachsen kamen. Es lässt sich konstatieren, dass diese Gruppen sich in ihrem Wanderungsverhalten stark unterscheiden: Zwei Drittel der Absolventinnen und Absolventen mit einer in Sachsen erworbenen Hochschulzugangsberechtigung nehmen auch in Sachsen ihre erste Erwerbstätigkeit auf. Jene Alumni, die ihre Studienberechtigung außerhalb Sachsens erwarben, zeigen hingegen eine deutlich höhere Mobilität. Von ihnen stiegen 38 % in Sachsen in das Berufsleben ein und 62 % verließen den Freistaat nach dem Abschluss des Studiums wieder. (vgl. Abb. 9).

Abbildung 9: Wanderungsverhalten, in Sachsen verblieben (in %)



Bei den befragten Prüfungsjahrgängen 2006 und 2007 ist es sechs bis sieben Jahre nach dem Abschluss in etwa die Hälfte der Befragten, die angibt, in Sachsen erwerbstätig zu sein. Insgesamt waren 25 % dieser Absolventinnen und Absolventen zwischen der ersten und aktuellen Erwerbstätigkeit noch einmal regional mobil. Dabei verließen elf Prozent der Befragten für die aktuelle Erwerbstätigkeit, nach einer ersten Erwerbsphase in Sachsen, den Freistaat. Demgegenüber entschieden sich sieben Prozent für eine Rückkehr nach Sachsen, sodass sich in der Summe nur ein leichter Abwanderungsschwund zwischen der ersten Befragung im Jahr 2008/09 und der aktuellen Erhebung ergibt. Am geringsten fällt dieser in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und in den Sprach- und Kulturwissenschaften aus, wohingegen für die Gruppe der Mathematik, Naturwissenschaften deutlich mehr Ab- als Zuwanderungen zu verzeichnen sind (vgl. Abb. 10).

Abbildung 10: Mobilität zwischen erster und aktueller Erwerbstätigkeit, Prüfungsjahrgänge 2006/07 (in %)

